

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 18

Artikel: Die Phantasie des Kindes : Vortrag, gehalten an der
Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 [Teil 2]
Autor: Pfisterer, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Juni 1945 Heft 18 49. Jahrgang

Die Phantasie des Kindes

Trudi Pfisterer

Vortrag, gehalten an der Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 (Fortsetzung)

Das Kind kümmert sich nicht um die tatsächliche Erscheinungsform, seine Wahrnehmung ist kein objektives Betrachten, daher spricht man von einer « *affektiven Schau* ». Die kindliche Betrachtungsweise ist eine andere als die unsrige, es wird gesagt: « Der Wahrnehmung des Erwachsenen entspricht also eine „Für-Wahrnehmung“ des Kindes. Das Kind „sieht“ die Dinge anders, d. h. es erlebt sie anders, und uns erscheinen sie dann als phantasievolle Umdeutungen. »

Weil das Kind irgendein besonderes Merkmal, das uns gar nicht wesentlich erscheint, erfährt, bekommt seine Umwelt eine andere Bedeutung. Ein Ding, das man herumträgt, dem man singt, mit dem man spricht, das man schaukelt, wird zur Puppe, auch wenn es in Wirklichkeit ein unförmliches Stück Holz ist. Es wird damit nicht Puppe gespielt, es *ist* eine Puppe, das bedeutet dem Kinde soviel wie ein lebendes Kindlein (eine der reizvollsten Beschreibungen darüber ist zu finden in « *Les Misérables* » : Cosette et sa Poupée). Wir sprechen hier von Fiktions- oder Rollenspiel beim Kind. Dort, wo das Kind ganz in seinem Rollenspiel steht, stellt es nicht den Zugführer dar, sondern es *ist* Zugführer. Es kann aber seinen Beruf wechseln und ist dann ebenso sehr überzeugt, daß es jetzt Arzt ist. Gegenstände, die es zu seinem Spiel braucht, wechseln mit ihm die Bestimmung. Der Stuhl, der eben noch Eisenbahn war, wird, sobald der Zugführer zum Arzt avanciert, zum Operationstisch oder zum Krankenbett. « Dieses Spiel hat selbständigen Lustcharakter und ist losgelöst vom realen Zweckleben (*Groos*). » Das vorschulpflichtige Kind hat noch ein primitives Auffassungsvermögen, und es ist eben dadurch charakterisiert, daß es in seiner besonderen Art zu schauen die Dinge anders sieht. Es hat eine primitive Schau. Entscheidend ist daher nicht, daß das Kind etwas sah, sondern, *was* es daran sah, und *wie* es dieses Gesehene zu verwerten weiß, was es daraus gestaltet. Der Phantasietätigkeit liegt diese primitive Schau zugrunde. Das Kind wird in seinem schöpferischen Spiel das anzuwenden suchen, was in seinem Bewußtsein irgendwie schon veranlagt war. Gerade wenn wir uns mit der Phantasie des Kindes befassen, sehen wir, daß das Kind nicht einfach ein kleiner Erwachsener ist. Daß es nicht einfach in kleinerem Maßstab denkt, fühlt und handelt. Es *sieht* die Umwelt anders, es erlebt sie anders. In die Welt der Erwachsenen baut es seine Welt ein, ändert die Dinge so um, daß sie ihm zur Verfügung stehen, daß sie passen. Wir werden bald sehen, daß die Bezeichnung « *Scheinwelt* » dennoch keine Berechtigung hat. Wer Gelegenheit hat, das Kind in dieser seiner Welt zu beobachten, muß zugeben, daß es darin glücklich ist, daß es instinktiv alle seine Kräfte gebraucht, und daß sie gerade darum sich entfalten können. Je mehr ihm die Loslösung von

der Welt der Erwachsenen gelingt, je mehr es sich in seine Welt zurückzieht, um so glücklicher ist es. Weil der Phantasietätigkeit immer Eindrücke aus der Wirklichkeit zugrunde liegen, so ist das Spiel des Kindes immer ein Zusammenspiel oder ein Ineinandergehen von Wirklichkeit und Phantasie. Die einzelnen Vorstellungen des Kindes sind am Anfang noch unklar und arm, aber gerade das gibt ihm die Möglichkeit, in irgendeiner Zufallsform, einem Stück zerrissenen Papiers, einem Gekritzelt mit Stift oder Pinsel, in einem Farbfleck, z. B. einen Manoggel, eine Fahne oder irgend etwas zu sehen, währenddem wir kaum eine Ähnlichkeit erkennen. Ich habe in dieser Richtung bei Vorschulpflichtigen einmal mit Zeichnen Versuche gemacht. In einem Kreis mit verschiedenen Punkten wurde ein Gesicht gesehen (1).

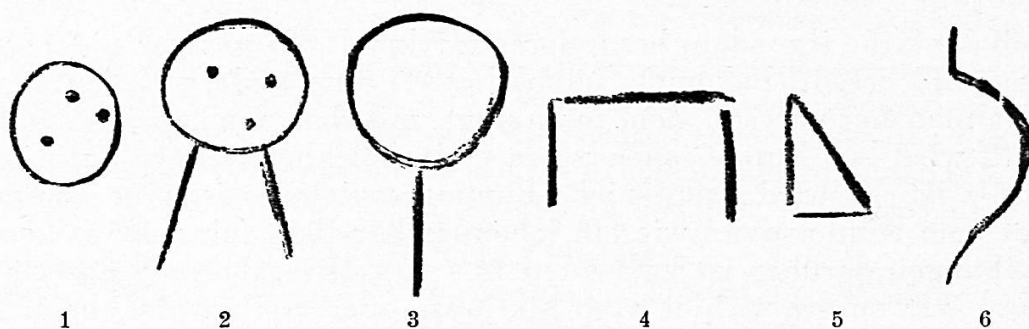
2 Striche daran wurden als Manoggel bezeichnet (2).

1 Kreis mit Strich = Baum oder Blume (3).

3 Striche = Haus (4).

1 Dreieck = Schuh (5).

Das Sonderbarste = Hexe (6).

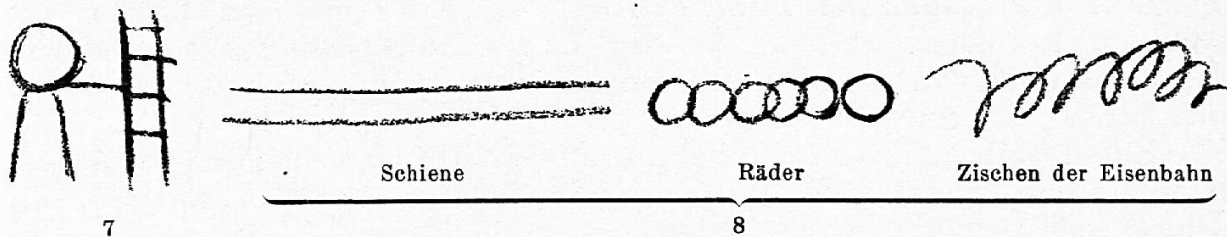


Wir müssen uns das so erklären: Das Kind hat eben noch keine fest umrissene Vorstellung eines Baumes, eines Schuhs usw., sondern eine recht dürftige, daher wird es dann so leicht zu einer Phantasievorstellung geführt, seine Schau ist, wie wir schon gehört haben, eine primitive Schau, es sieht ein Merkmal und ergänzt nun mit seiner Phantasie, es wendet an, was irgendwie schon in seinem Bewußtsein liegt. Es hat keine richtige Vorstellung von der Form, noch weniger von der Farbe. Zur Farbe wäre nur nebenbei zu bemerken, daß natürlich sein ästhetisches Gefühl dadurch angeregt wird, daß es aber die Farbe lange Zeit losgelöst vom Objekt erlebt. Es freut sich an einer schönen Farbe, aber es bringt sie nicht mit dem Objekt in Zusammenhang. Versuche, die ich an Kindern gemacht habe, haben gezeigt, wie es auch jede Farbe isoliert erlebt. Darum ist die Farbkombination beim Kind oft so, daß wir sie « geschmacklos » bezeichnen. Müssen wir nicht, allerdings etwas boshafterweise bemerkt, annehmen, daß es auch Erwachsene gibt, die offenbar auf dieser Entwicklungsstufe festgehalten wurden?

Zurück zum Kind: Diese Art der primitiven Schau, das Fehlen der genauen Vorstellung in Form und Farbe, können wir am besten verstehen, wenn wir die Zeichnungen der Vorschulpflichtigen studieren. Wer Gelegenheit hat, Kinder in ihren Zeichnungen zu verfolgen vom dritten Jahr bis zur Schulreife, kann daraus die Entwicklung der Kinder weitgehend ablesen. Ein Kreis und zwei Striche, daneben eine große Leiter, so wurde der Kaminfeger gezeichnet (7).

Dem Kind genügt zum Reiten ein Stecken, das Hauptmerkmal ist nicht die Farbe oder eine bestimmte Form, sondern daß man darauf reiten kann.

Eine Eisenbahn wurde wie Figur 8 gezeichnet.



Genaue Vorstellungen würden die Phantasietätigkeit nur hemmen. Gerade die vagen Vorstellungen sind der Nährboden für eine reiche Phantasietätigkeit. Es ist zu verstehen, daß es dem Erzieher schwer fällt, sich hier passiv zu verhalten, daß er nicht zu früh die Aufgabe darin sieht, die Vorstellungen des Kindes zu klären. Letzten Endes muß das Kind auch dazu kommen, aber das sollen wir erst ruhig seiner natürlichen Entwicklung überlassen und ja nicht vorgreifen. Mit zunehmender geistiger Entwicklung wächst auch die Beobachtungsfähigkeit und damit das Interesse für die Welt, wie sie *wirklich* ist, die Phantasietätigkeit spielt dann eine andere Rolle.

Dank seiner Phantasievorstellung sieht das kleine Kind in einem einzigen Stuhl einen langen Zug, das ältere Kind aber, das auf einer höheren Entwicklungsstufe steht und schon klarere Vorstellungen hat, benötigt drei oder vier Stühle, die es hintereinander stellt, um nicht eine Eisenbahn zu *haben*, sondern um Eisenbahn zu *spielen*, es weiß dabei aber ganz genau, daß die Eisenbahn anders aussieht. Wir sprechen hier von einem Symbol, das Kind markiert die Eisenbahn. Hier haben Sie auch, um noch einmal darauf zurückzukommen, den deutlichen Unterschied von reinem Illusions- und von Phantasiespiel. Das Aneinanderreihen der verschiedenen Stühle kann Symbol sein, das kleine Bublein aber, das die Kochlöffel der Mutter zusammenhängt, weil man sie besser über die Türschwelle ziehen kann als die Holzeisenbahn, dem ist das Bewegen Symbol. Sobald das Kind zu markieren beginnt, steht es auf einer höheren Entwicklungsstufe, denn es *weiß*, daß ein Unterschied besteht zwischen seiner und der wirklichen Eisenbahn. In dem Moment, wo das Kind beginnt, sein Werk mit der Wirklichkeit zu vergleichen, wo die Kritik erwacht, weiß es, daß der Stuhl keine Eisenbahn, kein Auto ist, daß es nicht Arzt, Zugführer ist, sondern spielt. Zum Glück ist aber jedes Kind in der Lage, sich über dieses Wissen hinwegzusetzen und kann noch spielen, wenn auch sein Spiel ein anderes ist. Es gebärdet sich wie ein Zugführer. Es versucht, möglichst « *erscheinungsgetreu* » zu gestalten. Es wird erfinderisch, wenn es versucht, eine Eisenbahn, ein Auto zu konstruieren, hier kommt seine schöpferische Kraft, wenn auch auf eine etwas andere Art, wieder zur Geltung. Diese schöpferische Kraft dem Kinde zu erhalten, ist Aufgabe der Erziehung. Auf dieser Entwicklungsstufe zeigt sich beim einen Kind noch mehr Phantasie, beim anderen schon mehr Nüchternheit.

Wir haben nun gehört, daß unter Phantasie beim Vorschulpflichtigen verstanden wird, die schöpferische Kraft, die es besitzt, um die Wirklich-

keit neu zu gestalten. Es löst sich damit von der Realität, die ihm zum Teil noch verschlossen, zum Teil unverständlich ist. Dieser Umgestaltung liegt zugrunde die primitive Schau.

Der Erwachsene geht davon aus : Was *ist* ein Ding ? Weil es für uns immer in der bestimmten Form existiert, das Kind geht davon aus : Was *kann* ich alles damit machen ? Wir sind an die Zweckbestimmung gebunden, das Kind weiß von dieser Bestimmung nichts und bestimmt daher von sich aus.

Einen andern, wichtigen Faktor dürfen wir aber bei der Phantasietätigkeit des Kindes nicht vergessen, das ist der *Nachahmungstrieb*, mit dem es sich in die Welt der Erwachsenen hineinstellt. Wenn das Kind in seinen Phantasiespielen steht, haben wir gesagt, löse es sich von der Wirklichkeit. Das ist die Auffassung des Erwachsenen, im Grunde will das Kind aber gerade das Gegenteil, *es will eindringen in die Welt der Erwachsenen, in die Wirklichkeit*. Es will wirklich Mutter sein, auch wenn es ein Stück Holz auf den Armen trägt. Soweit seine primitive Schau, seine Beobachtungsgabe reicht, zieht es das Gesehene und Gehörte in sein Spiel. Es erfüllt nach bestem Willen die Funktion der Mutter. *Seine Gefühle* sind echt.

Was wir als Flucht aus der Welt der Erwachsenen ansehen, ist eigentlich nicht richtig, denn das Kind wird vom Wunsch getragen, in die Wirklichkeit einzudringen. Weil sie ihm aber weitgehend verschlossen, unverständlich ist, zieht es davon in seine Welt hinein, was es kennt, was es mit seinen Sinnen aufzunehmen vermag. Dann allerdings beginnt das Spiel, ein Vermengen der Wirklichkeit mit der Phantasie. Wir lesen : « Ein Streben nach Wirklichkeit ist vorhanden, welche das sogenannte Phantasiespiel durchzieht. » Letzten Endes ist das Kind, wenn es « Wirklichkeit spielt », doch nicht ganz überzeugt von dieser Wirklichkeit, denn es würde erschrecken, wenn der Stuhl, der nun Auto ist, plötzlich mit ihm fortfahren würde, wenn die Puppe, der es sein Stück Kuchen hinhält, wirklich abbeißen würde. Das Kind nimmt aus der Wirklichkeit, was ihm seiner Entwicklung gemäß in sein Spiel hineinpaßt, was es zu seinem Spiel nötig hat. Weil die Auffassung der Dinge beim Kind noch so unbestimmt ist, bietet sich ihm ein unerschöpfliches Betätigungsfeld. Weil ihm *ein* Gegenstand alles repräsentieren kann, nützt er ihm mehr als der Inhalt eines angefüllten Spielschranks. Das kleine Kind wechselt seine Beschäftigung häufig, diesem Bedürfnis kommt sein Talent aber entgegen, aus allem alles zu machen. An einem einzigen Gegenstand kann es seine Freude am Wechseln ausleben. « Das Spiel kennzeichnet eine Form des Erlebens, die ebenso von Affekten, Stimmungen und Wünschen ausgelöst werden kann wie jede andere menschliche Verhaltensweise », sagt Stern. (Schluß folgt.)

Abendwunder Dunkler schattet es am Bergesrand
 und an seinem Sternenstabe
 kommt der Abend leis ins Land.
 Friede ist des Mondes Gabe
 nach der Sonne heißer Mühe.
 Abend wandelt uns zur Blume —
 liebe Abendblume,
 blühe !

Aus : Olga Brand, Im Winde. Neue Gedichte. Verlag Oprecht, Zürich.